

## Zur Geschichte der Institutionalisierung der Medizinischen Psychologie in Österreich

Hans Hirnsperger<sup>1</sup>, Reinhard Mundschütz<sup>2</sup> und Gernot Sonneck<sup>1,3</sup>

<sup>1</sup> Institut für Medizinische Psychologie, Zentrum für Public Health, Medizinische Universität Wien

<sup>2</sup> Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien

<sup>3</sup> Ludwig Boltzmann-Institut für Sozialpsychiatrie

### Schlüsselwörter:

Medizinische Psychologie – Medizinischer Unterricht – Universität – Geschichte – Österreich

### Keywords:

medical psychology – medical curriculum – university – history – Austria

### Zur Geschichte der Institutionalisierung der Medizinischen Psychologie in Österreich

Ausgehend von der Freudschen Psychoanalyse und der Zürcher Schule der Psychiatrie, die erstmals zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Forderung eines medizinpsychologischen Unterrichts an den Universitäten aufstellten, skizziert der Artikel den Weg zur Institutionalisierung der Medizinischen Psychologie in Österreich mit Schwerpunkt Wien. Besondere Erwähnung findet dabei der Akademische Verein für Medizinische Psychologie, der seine Vorlesungen und Kurse von 1926 bis 1938 an der Universität Wien abhielt. Er kann damit als Vorläufer für die Gründung der medizinpsychologischen Institute und psychotherapeutischen Kliniken von Ende der 60er bis Anfang der 80er Jahre gelten.

### The history of the institutionalization of medical psychology in Austria

Beginning with Freudian psychoanalysis and the Zürich school of psychiatry, which in the early 20th century were the first to call for studies in medical psychology at universities, the article traces the path to the institutionalization of medical psychology in Austria especially in Vienna. Particular attention is devoted to the Academic Society for Medical Psychology (Akademischer Verein für Medizinische Psychologie) which held lectures and courses at the University of Vienna from 1926 to 1938. The Society can thus be viewed as a predecessor of the foundation of the institutes for medical psychology and psychotherapeutic clinics, starting in the late 1960s and continuing into the early 1980s.

### Die Anfänge

Bereits 1902 forderte Alfred Adler, der Begründer der Individualpsychologie eine Lehrkanzel für soziale Medizin und meinte damit eine Medizin, die sich der Prophylaxe von Krankheit, Elend und Not verpflichtet fühlt. Fast modern anmutend schrieb er: „Für den Ärztestand hätte eine solche Lehrkanzel einen unermesslichen Wert. Die Zeiten sind wohl endgültig vorbei, wo die Meinung Platz greifen konnte je mehr Krankheiten desto besser für die Ärzte. Gerade das Gegenteil ist wahr. Hohe Krankheitszahlen zeugen von einer

ausgewerteten Bevölkerung, die zahlungsunfähig und ohne Gefühl für den Wert der Gesundheit dem Ärztestand nicht nur das schuldige Honorar, sondern auch Wertschätzung und Achtung versagt. Je weniger Krankheiten auf ein Volk fallen, desto höher schätzt es seine Gesundheit, desto größer ist das Ansehen seiner Ärzte. Wenn es nun dem Ärztestande gelänge, durch die Erlangung einer wissenschaftlichen Lehrkanzel für soziale Medizin den Dilettantismus und den Zufall aus der Volkshygiene auszumerzen, um an deren Stelle sachverständiges Wirken und ein System der Prophylaxe zu setzen, so wäre das ein segensreiches Geschenk dem Volke wie den Ärzten“ [1].

Die treibende Kraft zur Entwicklung einer modernen Medizinischen Psychologie war neben anderen psychologischen Schulen die Psychoanalyse. Die Lehre Freuds erlebte um 1907 mit Hilfe der so genannten Zürcher Schule, gemeint ist die psychiatrische Schule von Eugen Bleuler und C. G. Jung am Burghölzli in Zürich, eine ungeahnte Akzeptanz. Sigmond Freud befand über Zürich: „An keiner anderen Stelle fand sich auch ein so kompaktes Häuflein von Anhängern beisammen, konnte eine öffentliche Klinik in den Dienst der psychoanalytischen Forschung gestellt werden oder war ein klinischer Lehrer zu sehen, der die psychoanalytische Lehre als integrierenden Bestandteil in den psychiatrischen Unterricht aufnahm“ [15], während er über seine Heimatstadt äußerte: „Die Stadt Wien hat aber auch alles dazugetan, um ihren Anteil an der Entste-

hung der Psychoanalyse zu verleugnen. An keinem anderen Orte ist die feindselige Indifferenz der gelehrten und gebildeten Kreise dem Analytiker so deutlich verspürbar wie gerade in Wien" [15]. Sigmund Freud zählte zu den vielen Verdiensten der Zürcher analytischen Schule die Forderung, jeder zukünftige Psychoanalytiker möge sich einer eigenen Lehranalyse unterziehen [14]. Aber nicht nur in Ausbildungsfragen zum Psychoanalytiker oder zur Psychoanalytikerin waren die Zürcher wegbereitend. Auch für das reguläre Medizinstudium kamen konkrete Vorschläge und Forderungen.

Wenige Jahre später forderte der Schweizer Psychiater und Eugeniker August Forel, der der Psychoanalyse kritisch gegenüberstand, einen Unterricht in Medizinischer Psychologie. Er gründete gemeinsam mit Oskar Vogt und Hans von Hattingberg, anlässlich der Tagung der „Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte“ in Salzburg im September 1909 den Internationalen Verein für Medizinische Psychologie und Psychotherapie [9]. Seinen Statuten nach bezweckte er die Förderung der „medizinisch wichtigen Abschnitte der Psychologie und der Psychotherapie“ und deren Einführung in den Unterricht an den medizinischen Fakultäten [24]. Die erste Sitzung des Vereins fand im August 1910 in Brüssel statt, eine zweite war für 1911 in München geplant, fand aber 1912 in Zürich statt, wo Eugen Bleuler das Präsidium der Sitzung und später des Vereines übernahm (zit. nach [10]).

Neben der Einführung eines medizinisch-psychologischen Unterrichts beabsichtigte August Forel offenbar auch eine Vereinigung aller psychotherapeutisch Tätigen in diesem Verein, was allerdings von den Psychoanalytikern kritisch betrachtet wurde. C. G. Jung brachte dies in einem Brief an August Forel folgendermaßen auf den Punkt: „Ich stehe ihrem Projecte der Vereinigung sämtlicher Psychotherapeuten natürlich sympathisch gegenüber, zweifle aber sehr daran, daß wir Leute von der Freud'schen Schule bei der gegenwärtigen Unvereinbarkeit der Gegensätze

willkommene Gäste wären“ [11]. Der Verein hatte 1909 über 50 Mitglieder, darunter berühmte Persönlichkeiten wie Pierre Janet, Hippolyte Bernheim, Joseph Jules Dejerine und Sigbert Josef Maria Ganser [11].

Auch Alfred Adler, der sich 1911 von Sigmund Freud getrennt hatte, und 1932 einen Lehrstuhl für Medizinische Psychologie in den USA erhielt, nahm an diesen Kongressen teil.

Im September 1913 tagte der Internationale Verein für Medizinische Psychologie und Psychotherapie in Wien. Der Eröffnungsvortrag von Eugen Bleuler hatte den Titel „Über die Notwendigkeit eines medizinisch-psychologischen Unterrichts“ [5], [6]. Dabei mahnte er, dass die Vernachlässigung psychischer Zusammenhänge grobe Fehler in der Behandlung der Patienten mit sich bringen würde. Die unangenehmsten Fehler sah er in denjenigen, „die deshalb gemacht werden, weil die Ärzte den Einfluß ihrer Worte auf die Psyche nicht zu beachten gewohnt sind“ [6] und forderte der technischen Seite der Ausbildung mit einer wissenschaftlichen medizinischen Psychologie ein Gegengewicht zu geben. Der erste Weltkrieg verhinderte jedoch die weitere Entwicklung.

### Zwischenkriegszeit

Die von Eugen Bleuler noch vor dem ersten Weltkrieg aufgestellte Forderung verschiedenster psychologischer Schulen in den medizinischen Unterricht zu integrieren, ließ sich unmittelbar nach dem Kriege nicht verwirklichen, waren doch die Studierenden zunächst hauptsächlich an psychoanalytischen Inhalten interessiert. So verlangten 1918 in Budapest Studierende der Medizin nach psychoanalytischen Vorlesungen und tatsächlich wurde Sandor Ferenczi, allerdings nur für kurze Zeit, Professor für Psychoanalyse [16]. Sigmund Freud hatte dieses Unternehmen mit dem Aufsatz „Soll die Psychoanalyse an den Universitäten gelehrt werden?“ unterstützt und kam zum Schluss, „daß jede Universität nur Vorteile davon haben kann, wenn sie bereit

ist, die Psychoanalyse in ihren Lehrplan aufzunehmen“ [12].

Freud sah zwar den Bedarf an einer zusätzlichen Schulung künftiger Ärzte, er wollte diese allerdings den Studierenden in einer ökonomisch so angespannten Zeit nicht zumuten. „Macht man sich die gewiß vollberechtigte Forderung zu eigen, daß der Arzt auch mit der seelischen Seite des Krankseins vertraut sein müsse, und dehnt darum die ärztliche Erziehung auf ein Stück Vorbereitung für die Analyse aus, so bedeutet das eine weitere Vergrößerung des Lehrstoffes und die entsprechende Verlängerung der Studienjahre“ [14]. Freuds Urteil über Ausbildung und Umgang mit Kranken insbesondere mit Patienten mit neurotischen Störungen war hart: „Der kranke Mensch ist ein kompliziertes Wesen, er kann uns daran mahnen, daß auch die so schwer faßbaren seelischen Phänomene nicht aus dem Bild des Lebens gelöscht werden dürfen. Der Neurotiker gar ist eine unerwünschte Komplikation, eine Verlegenheit für die Heilkunde nicht minder als für die Rechtspflege und den Armendienste. Aber er existiert und geht die Medizin besonders nahe an. Und für seine Würdigung wie für seine Behandlung leistet die medizinische Schulung nichts, aber auch gar nichts“ [13].

Wohl auch um diesen Missstand zu beheben, gründeten 1925 Studierende der Medizin in Wien den Akademischen Verein für Medizinische Psychologie, der später höchste Anerkennung genießen sollte, wie beispielsweise der Schweizer Psychiater Max Müller formulierte: „Der dortige Akademische Verein für Medizinische Psychologie fragte mich im September 1934 an, ob ich nicht im Laufe des kommenden Winters aus dem Gebiet der Kriminalpsychologie einen Vortrag halten könnte. Diese Anfrage war sehr ehrenvoll, denn es handelte sich um eine Gesellschaft, deren hohes Niveau allgemein bekannt war“ [23].

Dezidiertes Ziel des Vereins war es, alle psychologischen und psychotherapeutischen Richtungen in Vorträgen und Kursen, die durchwegs von akademischen Lehrern auf universitärem Boden abgehalten wurden, zu Wort

kommen zu lassen. Im zwölfjährigen Bestehen des Vereins wurden über 200 wissenschaftliche Vorträge und Kurse abgehalten. Neurosenlehre der Psychoanalyse sowie der Individualpsychologie, Entwicklungspsychologie, Psychosomatik, damals noch die psychophysischen Zusammenhänge sowie Fragen und Schulen der Psychotherapie waren neben psychiatrischen Themen wichtige Inhalte.

Der Verein stellte sich zur Aufgabe eine Lehrkanzel für Medizinische Psychologie an der Wiener Universität zu schaffen. Die Mittlerrolle, die der Verein für Medizinische Psychologie zwischen Akademischer Psychologie, Psychoanalyse und Psychotherapie und Medizinischen Fachrichtungen eingenommen hatte, war mit dem Anschluss Österreichs im März 1938 und mit der Vertreibung der meisten seiner Mitarbeiter jedoch abrupt aufgehoben. Eine Annäherung erfolgte erst wieder in den späten sechziger Jahren (siehe [18], [19]).

## Nachkriegszeit

Beträchtliche Schwierigkeiten bereitet die Nachkriegszeit, will man sie im Hinblick auf die Aktivitäten der Medizinischen Psychologie beurteilen. Obwohl die Vorstände der Neurologisch-Psychiatrischen Universitätsklinik Wien Otto Kauders (1945-1949) und Hans Hoff (1950-1969) schon in der Zwischenkriegszeit im Akademischen Verein für Medizinische Psychologie eine aktive Rolle gespielt hatten, war man von einer Wiederaufnahme der Lehrinhalte noch weit entfernt. Beide waren im Exil und konnten daher erst nach 1945 wieder Fuß fassen, im Gegensatz zu den meisten anderen vertriebenen Mitgliedern der Universität Wien. Von Seiten der Republik wurden nach 1945 nur sehr zaghafte Versuche unternommen ehemalige Professoren zurückzuholen, immerhin aber hatte Hubert Rohrachner vor seiner Ernennung zum Vorstand des Psychologischen Instituts in Wien bei Karl Bühler angefragt, um ihm die Rückkehr auf seine Wiener Professur

anzubieten und erst nach dessen Absage diese angenommen (siehe [3]).

Auch in didaktischer Hinsicht hatte man die Leistungen der frühen Medizinpsychologen in Österreich vergessen. So fand Paul Schilders exzellentes Lehrbuch *Medizinische Psychologie für Ärzte und Psychologen*, erstmalig erschienen in Wien 1924, keine Beachtung im deutschen Sprachraum, wurde aber 1953 in englischer Übersetzung in den USA neu aufgelegt. Auch das Buch von Margarethe von Andics über *Menschen nach Suizidversuch* [2] wurde zwar in London 1947 auf englisch publiziert, hierzulande jedoch vergessen. Ebenso wurde das Buch „*Lectures in Medical Psychology*“ [4], welches sich mit dem Umgang mit Patienten beschäftigte, von Grete L. Bibring, die von Wien aus 1938 ins Exil musste, mit keiner Silbe rezipiert.

An der Medizinischen Fakultät der Universität Wien der Nachkriegszeit wurden psychologische und psychotherapeutische Lehrinhalte, soweit überhaupt vorhanden, nur an der Neurologisch-psychiatrischen Universitätsklinik angeboten. Erwin Ringel beispielsweise leitete ab 1954 eine erste psychosomatische Station, 1961 wurde unter der Leitung von Hans Strotzka ein Psychotherapeutisches Lehrinstitut eingerichtet [21] und 1964 bezeichnete Erwin Ringel gemeinsam mit Hans Hoff Psychosomatik bzw. Medizinische Psychologie als „eine Lücke im Lehrplan der medizinischen Fakultäten“ [20]; Hans Strotzka forderte diese zu schließen [28]. Jegliche „medizinpsychologische“ Aktivität war an diese Klinik gebunden. Verwunderlich mutet an, dass Hans Hoff, der das Psychotherapeutische Lehrinstitut als seine „Lieblingsidee“ bezeichnete, mit keinem Wort die Aktivitäten der Studierenden vor dem Krieg erwähnte, war er doch selbst Redner und wissenschaftlicher Beirat im Akademischen Verein für Medizinische Psychologie, beziehungsweise musste er das Lehrinstitut der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung gekannt haben, mit dem eine enge Kooperation bestand.

Die Studentenbewegung der 68er Jahre,

mit ihrer scharfen Psychiatriekritik und ihrer Forderung die Psychoanalyse und andere psychotherapeutische Schulen in den Unterricht aufzunehmen, führte zu einer Änderung.

Vorreiter in Österreich war Erich Pakesch, der 1968 das Institut für Medizinische Psychologie und Psychotherapie an der Medizinischen Fakultät in Graz gründete. Er begründete 1969 auch das heute noch stattfindende Integrative Seminar für Psychotherapie in Bad Gleichenberg [22]. Sein Nachfolger ist Walter Pieringer. Der Aufgabenbereich der neu geschaffenen Klinik für Medizinische Psychologie und Psychotherapie umfasst neben der universitären Lehre und wissenschaftlichen Forschung Aufgaben im Bereich der Patientenversorgung, Team-Supervision und psychologische Beratung des medizinischen Krankenhauspersonals [7]. Zu den Forschungsschwerpunkten zählen unter anderen Psychophysiologie, Psychotherapieforschung, Netzwerk Psychosomatik Österreich, Wirkung des professionellen ärztlichen Gesprächs auf PatientInnen-Parameter, Subjektivitätsforschung „Spiritualität im Krankenhaus“.

Auch die akademische Psychologie spielte bei der Etablierung der Medizinischen Psychologie an der medizinischen Fakultät der Universität Wien eine bedeutende Rolle. Als eine der Variablen, warum es 1971 relativ rasch zur Gründung der Klinik für Tiefenpsychologie in Wien kam, erwähnte Hans Strotzka: „Außerdem war Rohrachner unter schwersten Druck der Studenten gekommen, etwas für die Psychoanalyse zu tun. Er war bereit aber nicht an der Psychologie, sondern an der Medizin. Er kannte mich gut vom Hirnverletzten-Lazarett während des Krieges und hatte vor mir (mit Recht wie sich zeigte) keine Angst“ [17], (siehe auch [25]).

Anlässlich der Universitätsreform 1975 wurde Medizinische Psychologie als Vorprüfungsfach für den zweiten Studienabschnitt eingeführt, als Institut der Universität Wien begann man im Jahre 1981. Ursprünglich war Raoul A. Schmiedeck, Professor an der Yale University als Vorstand des Instituts für

Medizinische Psychologie vorgesehen. Durch seinen plötzlichen Tod wurde Erwin Ringel erster Vorstand des Instituts.

Nach Erwin Ringels Ernennung zum Ordinarius für Medizinische Psychologie im Jahre 1981 dauerte es noch über ein Jahr bis die Medizinische Psychologie mit einem eigenen Institut ausgestattet wurde. Die erste konstituierende Sitzung im Rahmen einer Institutskonferenz fand am 14. Jänner 1983 statt. Der Berufung Erwin Ringels war eine lebhaft Diskussions vorausgegangen, ob ein Psychologe oder ein Arzt die Leitung des Instituts übernehmen sollte. Immerhin aber wurden zwei Psychologen, beide mit tiefenpsychologischer Ausbildung, am Institut beschäftigt.

Im Medizinstudium wurde ein Praktikum „Seminar in Medizinischer Psychologie“ verpflichtend eingeführt mit dem Ziel den Studierenden „das Zusammenwirken von biologischen, psychologischen und soziokulturellen Faktoren bei Gesundheit und Krankheit im Sinne einer möglichst ganzheitlichen Sicht des kranken Menschen“ – bio-psycho-soziokulturelle Medizin – zu vermitteln. Ein erster Leitfaden für Medizinische Psychologie wurde 1989 aufgelegt und entwickelte sich zum Lehrbuch mit insgesamt sieben Auflagen [27].

Erstmals wurden auch Kooperationen mit verschiedenen anderen Kliniken eingegangen und Themen wie Schmerz, Psychosomatik, Psychoonkologie gemeinsam erforscht und klinisch umgesetzt. Zu den genannten Schwerpunkten kamen Arzt-Patient-Beziehung, das ärztliche Gespräch, Anamnesegruppen, Unterrichtsforschung, Abschiedsbrief-forschung, Suizidologie, Geschichte der Medizinischen Psychologie, die Darstellung von Kranken im Film, Burnout sowie Präterminalität, Sterben und Tod hinzu.

Erwin Ringel wurde 1991 emeritiert und sein Nachfolger wurde – vorerst als supplierender Leiter – im Jahr 1996 Gernot Sonneck. Dem Auf- und Ausbau der Lehre in Medizinischer Psychologie folgten gravierende Änderungen. Die medizinische Fakultät der Universität wurde 2004 zur eigenständigen

Medizinischen Universität. Ein neuer Studienplan wurde erstellt. Es erfolgte eine deutliche Aufwertung der psychosozialen Fächer, die gegenwärtig jedoch Gefahr laufen reduziert zu werden.

In Innsbruck war ein Ordinariat für Medizinische Psychologie und Psychotherapie ab 1984 zunächst der Psychiatrie zugeordnet. Wolfgang Wesiack übernahm 1987 als erster Vorstand das neu gegründete Institut für Medizinische Psychologie und Psychotherapie. Ein vom Institut initiiertes Ausbildungscurriculum für Ärzte in Psychosomatischer Medizin hatte Vorbildfunktion für die später geschaffenen PSY-Diplome der Ärztekammer. Nachfolger von Wolfgang Wesiack ist Gerhard Schübler. Der Aufgabenbereich der Innsbrucker Universitätsklinik für Medizinische Psychologie und Psychotherapie beinhaltet neben der universitären Lehre und wissenschaftlichen Forschung – ähnlich wie in Graz – Psychotherapeutische Ambulanz, einen Konsiliar- und Liaisondienst, eine Frauenambulanz, eine Psychosomatische Schmerzzambulanz sowie eine Abteilung für Sexualmedizin. Psychotherapieforschung, Grundlagenforschung, insbesondere Psycho-neuroimmunologie, Psychosomatische Grundlagen und Versorgungsforschung, insbesondere im Konsiliar- und Liaisonbereich werden als Forschungsbereiche angeführt.

Ab Mitte der 80er Jahre waren damit in Österreich an allen drei medizinischen Fakultäten psychoanalytische und psychotherapeutische Lehrinhalte für die Studierenden verbindlich.

Im Jahr 1990 wurde unter maßgeblicher Mitarbeit der Klinik in Graz (Josef Egger) die erste in Österreich erscheinende wissenschaftliche Zeitschrift für Medizinische Psychologie und Psychotherapie „Psychologie in der Medizin“ gegründet, die heute unter dem Namen „Psychologische Medizin“ [26] erscheint. Die Zeitschrift ist offizielles Mitteilungsorgan der Österreichischen Gesellschaft für Medizinische Psychologie, Psychotherapie und Psychosomatik (ÖGMP). Diese wissenschaftliche Gesellschaft wurde 1990 von der Univ.-Klinik für Medizi-

nische Psychologie und Psychotherapie Graz in Kooperation mit der Univ.-Klinik für Medizinische Psychologie und Psychotherapie Innsbruck, dem Institut für Medizinische Psychologie Wien und der Univ.-Klinik für Tiefenpsychologie und Psychotherapie Wien (jetzt Klinik für Psychoanalyse und Psychotherapie) gegründet. Die genannten Kliniken sind es auch, die gemeinsame Fachtagungen organisieren.

1998 wurde von dem Internisten Karl Harmoncourt der Interuniversitäre Fachbeirat (IUFB) für Psychosomatik gegründet, mit dem Ziel Qualitätsstandards zur psychosomatischen Versorgung in Österreich zu erarbeiten. Gründungsmitglieder waren zunächst die drei medizinpsychologischen Ordinarii, später erweitert um die Ordinaria für Tiefenpsychologie und Psychotherapie (Wien), den Leiter der psychiatrischen Klinik von Graz sowie den Präsidenten der Österreichischen Ärztekammer. Vier Arbeitsgruppen (Netzwerk Psychosomatik – Graz, Indikationen – Innsbruck, Bedarf – Tiefenpsychologie und Psychotherapie Wien sowie Evaluation – Wien) erstellten im Auftrag des Gesundheitsministeriums einen umfangreichen Projektbericht, der als Grundlage für das auch im Entwicklungsplan der MUW [8] angeführte Interuniversitäre Institut für Psychosomatik dienen sollte.

## Rückblick – Ausblick

Die Psychologie kann der Medizin konstruktiv näher kommen, sobald eine gewisse Eigenständigkeit von Medizinischer Psychologie, Psychotherapie und Psychoanalyse gewahrt wird. Eine Angliederung an medizinische Disziplinen, wie an die Psychiatrie, hat sich als nicht förderlich herausgestellt.

Offensichtlich aber besteht für medizinpsychologische Fachrichtungen eine latente Gefahr vereinnahmt zu werden. So wurden 2003 an der Medizinischen Fakultät der Universität Wien zehn Forschungsschwerpunkte definiert, von denen einer „Neurowissenschaften“ war. Darunter sollten nun die Fächer

der Psychiatrie, der Medizinischen Psychologie und der Tiefenpsychologie – Psychotherapie subsumiert werden. Die Ordinarii von Psychiatrie, Neuropsychiatrie des Kindes und Jugendalters, der Medizinischen Psychologie sowie der Tiefenpsychologie und Psychotherapie sahen sich genötigt als Arbeitsgruppe mit wissenschaftslogischen Argumenten für eine Eigenständigkeit der „psychiatrischen und psychosozialen Wissenschaften“ im Rahmen der Medizin einzutreten, damit neben den so genannten Neurowissenschaften unter den wissenschaftlichen Schwerpunkten der Medizinischen Universität die psychiatrischen und psychosozialen Wissenschaften eine gleichwertige Position einnehmen können.

Im Jahre 2010, dem Jahr der Emeritierung des Institutsvorstands, ist eine Nachbesetzung des Ordinariats für Medizinische Psychologie vorerst bis 2012 nicht vorgesehen. Eine Zusammenlegung mit der Klinik für Psychoanalyse und Psychotherapie ist angedacht, vorläufig bleibt jedoch die Medizinische Psychologie als Subeinheit gemeinsam mit der Allgemein- und Familienmedizin, der Sozialmedizin der Ethik in der Medizinischen Forschung, der Epidemiologie und der Umwelthygiene im Zentrum für Public Health. Ob das alles der bio-psycho-sozio-kulturellen Balance der Medizin auf längere Sicht gut tun wird?

## Literatur

- [1] Adler A.: Eine Lehrkanzel für soziale Medizin. In: Bruder-Bezzel A.: Alfred Adler. Gesellschaft und Kultur. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2009.
- [2] Andics M.: Suicide and the meaning of life. W. Hodge, London 1947.
- [3] Benetka G.: Entnazifizierung und verhinderte Rückkehr. Zur personellen Situation der akademischen Psychologie in Österreich nach 1945. ÖZG 9, 188–217 (1998).
- [4] Bibring G. L.: Lectures in medical psychology. An introduction to the care of patients. International Universities Press, New York 1968.
- [5] Bleuler E.: Die Notwendigkeit eines medizinisch-psychologischen Unterrichts. Zeitschr Pathopsychol Erg. Bd., 3–8 (1914).
- [6] Bleuler E.: Die Notwendigkeit eines medizinisch-psychologischen Unterrichts. Sammlung klinischer Vorträge. Neue Folge 701. Barth, Leipzig 1914.
- [7] Egger, J., Pieringer, W.: Aufgaben und Struktur der Universitätsklinik für Medizinische Psychologie und Psychotherapie Graz. In: Egger, J.: Psychologie in der Medizin. Medizinische Psychologie, Psychotherapie, Psychosomatik. WUV-Universitätsverlag, 16–52, Wien 1993
- [8] Entwicklungsplan der Medizinischen Universität Wien. In: Mitteilungsblatt der Medizinischen Universität Wien. Ausgegeben am 30. 4. 2009, 13. Stück; Nr. 20, Studienjahr 2008/2009
- [9] Forel A.: Die Stellung der Neurologie, der Psychiatrie und der Psychotherapie an der Hochschule. Journal für Psychologie und Neurologie 15, 280–287(1910).
- [10] Forel A.: Rückblick auf mein Leben. Europa-Verlag, Zürich 1935.
- [11] Forel A.: Briefe. Huber, Bern 1968.
- [12] Freud S.: Soll die Psychoanalyse an den Universitäten gelehrt werden? Das Argument 3, 80–82 (1969).
- [13] Freud S.: Die Frage der Laienanalyse. GW XIV, 209–296. Fischer, Frankfurt am Main 1981.
- [14] Freud S.: Ratschläge für den Arzt bei der psychoanalytischen Behandlung. GW VIII, 376–387. Fischer, Frankfurt am Main 1981.
- [15] Freud S.: Zur Geschichte der psychoanalytischen Bewegung. GW X, 43–113. Fischer, Frankfurt am Main 1981.
- [16] Harmat P.: Freud, Ferenczi und die ungarische Psychoanalyse. Mit einer Einleitung von Bela Grunberger. Edition Diskord, Tübingen 1988.
- [17] Hauer N.: Hans Strotzka. Eine Biographie. Holzhausen, Wien 2000.
- [18] Hirnsperger H., Sonneck G.: Psychologie und Medizin. Eine historische Skizze. In: Mehta G.: Die Praxis der Psychologie. Ein Karriereplaner. Springer-Verlag, Wien 2004.
- [19] Hirnsperger H., Mundschütz R., Sonneck G.: Der Akademische Verein für Medizinische Psychologie an der Universität Wien 1925–1938. Psychologische Medizin 20, 17–32 (2009).
- [20] Hoff H., Ringel E.: Aktuelle Probleme der psychosomatischen Medizin. Kritische Beiträge zur Somatisierung der Neurose und ihrer Therapie. Jolis Verlag, München 1964.
- [21] Hoff H.: Bedeutung und Notwendigkeit eines Psychotherapeutischen Lehrinstitutes. Wiener Medizinische Wochenschrift 111, 315–316 (1961).
- [22] Karloff D., Papatschy H., Pieringer W., Verlic B.: Aufbruch ins Innere. 40 Jahre Integratives Seminar für Psychotherapie in Bad Gleichenberg. Pro Business, Berlin 2009
- [23] Müller M.: Erinnerungen. Erlebte Psychiatrie-Geschichte 1920–1960. Springer, Berlin 1988.
- [24] Internationaler Verein für medizinische Psychologie und Psychotherapie. Journal für Psychologie und Neurologie 15, 143–144 (1909).
- [25] Plangl M.: Die Entstehungsgeschichte des Instituts für Tiefenpsychologie und Psychotherapie an der Wiener Medizinischen Fakultät. Diplomarbeit, Universität Wien 2004.
- [26] Psychologische Medizin: Österreichische Fachzeitschrift für Medizinische Psychologie, Psychotherapie und Psychosomatik. Facultas, Wien (ISSN 1014–8167).
- [27] Sonneck G., Frischenschlager O., et al.: Medizinische Psychologie. Ein Leitfaden für Studium und Praxis mit Prüfungsfragen. Facultas, Wien 1995.
- [28] Strotzka H.: Über die Notwendigkeit der Einführung einer medizinischen Psychologie und Soziologie in die medizinische Ausbildung. Wiener Medizinische Wochenschrift 115, 403–406 (1965).

## Links

- Universitätsklinik für Medizinische Psychologie und Psychotherapie Medizinische Universität Graz
- Universitätsklinik für Medizinische Psychologie der Medizinischen Universität Innsbruck
- Institut für Medizinische Psychologie Medizinische Universität Wien
- Klinik für Psychoanalyse und Psychotherapie Medizinische Universität Wien

Hans Hirnsperger,  
Medizinische Universität Wien,  
Zentrum für Public Health, Institut für  
Medizinische Psychologie,  
hans.hirnsperger@meduniwien.ac.at

Copyright of Neuropsychiatrie is the property of Duster-Verlag Dr. Karl Feistle GmbH & Co., KG and its content may not be copied or emailed to multiple sites or posted to a listserv without the copyright holder's express written permission. However, users may print, download, or email articles for individual use.